

Falk Reckling

Eine freie Wissenschaft braucht die freie Zirkulation ihrer Erkenntnisse¹

Zur aktuellen Entwicklung von Open Access aus der Perspektive des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF)

Der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) als zentrale Förderorganisation für Grundlagenforschung in Österreich unterstützt seit 2003 ideell und finanziell den freien Zugang zu Forschungsergebnissen (Open Access). Dieser Artikel gibt einen Überblick über die Entwicklungen der letzten Jahre und macht Vorschläge insbesondere zur Weiterentwicklung von Open Access in Österreich.

I. Anspruch und Wirklichkeit von Open Access

Vor acht Jahren hat sich der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) mit der Unterzeichnung der *Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities* dazu verpflichtet, den freien Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen im Internet zu unterstützen.² Die Argumente haben sich seitdem nicht geändert und werden laut internationalen Umfragen von nahezu 90 % der WissenschaftlerInnen verschiedenster Disziplinen unterstützt:³

(a) *Wissenschaft als öffentliches Gut*: Die Finanzierung von Forschung basiert überwiegend auf Steuergeldern.⁴ Öffentlich finanzierte WissenschaftlerInnen arbeiten als HerausgeberInnen und GutachterInnen für Fachverlage. Die Fachverlage erhalten darüber hinaus oft noch zusätzliche Subventionen in Form von Druckkostenzuschüssen o.Ä. Die Produkte der Fachverlage werden fast ausschließlich von öffentlichen Bibliotheken angekauft oder subskribiert.

¹ Im Folgenden werden die Entwicklungen von Open Access aus der Perspektive des FWF dargestellt. Der Artikel stellt eine Erweiterung mehrerer Vorträge (u.a. beim Österreichischen Bibliothekarstag in Innsbruck am 21.10.2011) dar und wurde in leicht abgeänderter Form zuerst am 17.11.2011 online veröffentlicht: http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/zur-aktuellen-entwicklung-von-open-access.html

² Unterschrieben wurde die Erklärung vom damaligen FWF-Präsidenten Georg Wick am 5.11.2003, vgl. <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/signatoren/>

³ Siehe Dallmeier-Tiessen, S. u.a. (2011): Highlights from the SOAP project survey. What Scientists Think about Open Access Publishing, <http://arxiv.org/abs/1101.5260v2>

⁴ Vgl. u.a. Alliance for Taxpayer Access, <http://www.taxpayeraccess.org/about/index.shtml>

Daher ist es ethisch wie ökonomisch geboten, dass die Wissenschaft, aber auch die Öffentlichkeit einen freien Zugang zu diesen Publikationen hat.

(b) *Sichtbarkeit und Wissenstransfer*: Ein freier Zugang erhöht nicht nur die Sichtbarkeit der Publikationen in der Scientific Community,⁵ sondern erleichtert auch einen Transfer der Erkenntnisse der Wissenschaft in die Gesellschaft.⁶ So erhalten interessierte Gruppen Zugang, die sich ansonsten die Anschaffung von wissenschaftlichen Publikationen nicht leisten könnten. Das betrifft nicht nur eine allgemein an Wissenschaft interessierte Öffentlichkeit, sondern ganz konkret etwa PraktikerInnen und Betroffene aus Medizin, Technik, Politik, Verwaltung, potentielle AnwenderInnen aus KMUs oder WissenschaftlerInnen aus kleineren Forschungsinstituten und Entwicklungsländern.

(c) *Wissensvernetzung*: Durch das Internet haben sich gewaltige Potentiale der Vernetzung von wissenschaftlichen Erkenntnissen eröffnet (z.B. durch text mining). Diese Potentiale können sich jedoch nur entfalten, wenn die Inhalte und Ergebnisse der Wissenschaft frei zugänglich sind.

(d) *Preisentwicklung*: Die Entstehung von Open Access war auch damit verbunden, dass die Subskriptionspreise der Wissenschaftsverlage exponentiell gestiegen sind. Die Großverlage haben dabei oft Pakete von Zeitschriften an die Bibliotheken verkauft, die häufig auch eine Reihe von sehr teuren, aber wenig qualitätsvollen Zeitschriften enthalten haben (*big deal*⁷). Diese Preispolitik hat dazu geführt, dass viele Forschungsstätten nicht mehr in der Lage waren, alle notwendigen Publikationen anzuschaffen (*serial crisis*⁸).

Der Druck, den Open Access sowohl in Form von Open-Access-Zeitschriften als auch durch die Archivierung von Pre- und Postprints auf die Großverlage ausgelöst hat, hat zumindest bewirkt, dass die Preissteigerungen in den letzten Jahren abgeflacht sind.

Es ist nicht bei Forderungen geblieben, auch Fakten wurden geschaffen:

Open-Access-Zeitschriften (Gold Road): Von schätzungsweise 27.000 wissenschaftlichen Fachzeitschriften publizieren ca. 7.300 nach dem Open-Access-Modell, mit einer durchschnittlichen Steigerungsrate von ca. 3,5 % pro Jahr.⁹

⁵ Vgl. die Bibliographie zu Zitierungen von Open-Access-Publikationen: <http://opcit.eprints.org/oacitation-biblio.html>

⁶ Vgl. die Studie von Parsons, D. u.a. (2011): Benefits to the Private Sector of Open Access to Higher Education and Scholarly Research, http://open-access.org.uk/wp-content/uploads/2011/10/OAIG_Benefits_OA_PrivateSector.pdf

⁷ Zur Zukunft des „big deal“ vgl. das Interview mit dem Investmentmanager Claudio Aspesi: <http://poynder.blogspot.com/2011/03/demise-of-big-deal.html>

⁸ Vgl. George Monbiot (2011): The Lairds of Learning, in: <http://www.monbiot.com/2011/08/29/the-lairds-of-learning>

⁹ Am 19.12.2011 waren es genau 7.337 Zeitschriften, die im Directory of Open Access Journals (DOAJ) gelistet waren, vgl. <http://www.doaj.org>

Einige Förderorganisationen wie der FWF haben sich sehr früh bereit erklärt, die Kosten, die ggf. für AutorInnen bei Publikationen in Open-Access-Zeitschriften anfallen, zu übernehmen.

Einerseits wird ein Großteil davon immer noch ohne Gebühren für die AutorInnen publiziert und von Forschungsstätten, Bibliotheken oder Fachgesellschaften getragen. Andererseits wurden einige neue Verlage gegründet, die die Zeitschriften über „author fees“ finanzieren, so z.B. Bentham (230 Zeitschriften), Hindawi (300) oder BioMedCentral (230).

Einen spektakulären Erfolg hat die nicht-kommerzielle Public Library of Science (PLOS) erzielt, deren sieben Zeitschriften in wenigen Jahren sehr hohe Impaktfaktoren erreicht haben. Dazu gehört auch die mittlerweile weltweit größte Fachzeitschrift PLoSOne, die mit ihrem Publikationsmodell einen Innovationsschub ausgelöst hat.

Diese Entwicklungen haben dazu geführt, dass internationale Großverlage und Fachgesellschaften nunmehr beginnen, selbst Open-Access-Zeitschriften zu publizieren.¹⁰

Wie bei jedem anderen Publikationsmodell auch wird es allerdings einige Zeit dauern, bis viele Open-Access-Zeitschriften ein entsprechendes Renommee aufgebaut haben. Andere Open-Access-Zeitschriften werden dagegen kaum wahrgenommen werden. Der Unterschied zum Subskriptionsmodell besteht allerdings darin, dass die großen Wissenschaftsverlage unterklassige Zeitschriften nicht mehr im Paket an die Bibliotheken verkaufen können.

Verlagspolitiken (Green Road): Über 200 Institutionen (davon 52 Förderorganisationen) weltweit verpflichten ihre WissenschaftlerInnen, soweit rechtlich möglich, Publikationen frei zugänglich zu machen.¹¹ Daraus folgend erlauben von über 1.000 untersuchten Fachverlagen gut zwei Drittel die Archivierung des Preprints und/oder Postprints der Publikation, die in einer traditionellen Fachzeitschrift erschienen ist, durch die AutorInnen.¹²

Repositorien: Es gibt über 2.500 registrierte fachspezifische und institutionelle Repositorien, in denen WissenschaftlerInnen elektronische Kopien ihrer Publikationen hinterlegen können. Dazu gehören so prominente Fachrepositorien wie arXiv, CiteSeerX, RePEc, SSRN oder PubMedCentral. Allein diese Repo-

¹⁰ Beispiele für angekündigte oder bereits laufende Open-Access-Zeitschriften von Großverlagen bzw. großen Fachgesellschaften sind: Elsevier (Cell Reports), Wiley-Blackwell (fünf neue Zeitschriften), Springer (fast 60 Zeitschriften, zzgl. 230 Zeitschriften von BioMedCentral), Royal Society (Open Biology), Nature Publishing Group (Scientific Reports) oder American Physical Society (Physical Review X).

¹¹ Vgl. Registry of Open Access Repositories Mandatory Archiving Policies (ROARMAP), <http://roarmap.eprints.org>

¹² Vgl. die Daten von Romeo/Sherpa, die die Open-Access-Politik der Verlage führt: <http://www.sherpa.ac.uk/romeo/statistics.php?la=en&fIDnum=&mode=simple>

sitorien haben bisher fast 6 Mio. Volltexte frei zugänglich gemacht.¹³ PubMedCentral hat gegenüber allen anderen Repositorien ein bedeutendes Alleinstellungsmerkmal entwickelt, weil referierte Publikationen und nicht nur Preprints (Working Papers vor dem Peer Review) archiviert werden.

Anteile von Open Access: Wissenschaftliche Schätzungen gehen davon aus, dass im Jahr 2008 über 20 % aller Artikel aus Fachzeitschriften durch Open-Access-Zeitschriften oder durch Archivierungen von Preprints bzw. Postprints im Internet frei zugänglich waren.¹⁴ Damit wurde nicht nur der ansonsten eher konservative Verlagsmarkt vitalisiert¹⁵, sondern das Modell der Subskription von Fachzeitschriften und der direkten bzw. indirekten Verlagssubventionen bei einem beschränkten Zugang – nicht mehr nur normativ – empirisch in Frage gestellt.

Auch der FWF und vor allem die von ihm geförderten WissenschaftlerInnen konnten dazu etwas beitragen.

II. Weiterentwicklungen der Open Access Policy des FWF

Bis etwa 2009 konzentrierte sich die Unterstützung des FWF auf drei Felder:

(a) Über die Medien des FWF wurden den WissenschaftlerInnen Hintergrundinformationen über die Bedeutung von Open Access und die bereits bestehenden Möglichkeiten zur Verfügung gestellt.¹⁶

(b) Es wurde seit 2004 schrittweise eine Open Access Policy entwickelt. Diese begann 2004 mit einer Aufforderung an die WissenschaftlerInnen, ging 2006 in eine freiwillige Selbstverpflichtung über und mündete 2008 in einem der ersten Mandate einer Förderorganisation weltweit.¹⁷ Es verpflichtet alle ProjektleiterInnen und -mitarbeiterInnen dazu, wenn rechtlich möglich, ihre Publikationen entweder durch Archivierung einer elektronische Kopie in einem geeigneten Repository oder durch Publikation in einem Open-Access-Medium frei im Internet zugänglich zu machen.

(c) Die wichtigste Maßnahme, die bereits 2004 eingeführt wurde, war und ist, dass der FWF über die Förderschiene „Referierte Publikationen“ die Kosten für Open Access bei referierten Publikationen bis drei Jahre nach Projektende übernimmt.

¹³ Vgl. Registry of Open Access Repositories (ROAR): <http://roar.eprints.org>

¹⁴ Björk, B-C. u.a. (2010): Open Access to the Scientific Journal Literature: Situation 2009, in: PLoS ONE 5(6): e11273. doi:10.1371/journal.pone.0011273

¹⁵ Vgl. jüngst: Björk, B-C. (2011): A Study of Innovative Features in Scholarly Open Access Journals, in: J Med Internet Res 2011;13(4):e115, doi: 10.2196/jmir.1802

¹⁶ Die Open-Access-Aktivitäten des FWF seit 2004 sind hier dokumentiert: http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/oa-news.html

¹⁷ Für eine Übersicht über die weltweit bestehenden Mandate für Open Access von Forschungsstätten und Förderorganisationen vgl. <http://roarmap.eprints.org>

Um Open Access in allen Disziplinen zu beschleunigen, hat der FWF seit 2009 zusätzliche Maßnahmen gesetzt:

1. UKPubMedCentral

PubMed ist nicht nur die größte bibliographische Datenbank in den Life Sciences (ca. 21 Mio. Einträge), sie erreicht auch mit Abstand die höchsten Akzeptanz- und Nutzungswerte einer disziplinspezifischen bibliographischen Datenbank. Das wurde nicht zuletzt durch die Politik wie auch durch Förderungen des National Institute of Health (NIH) sowie vieler britischer Förderorganisationen wie dem Wellcome Trust (WT) ermöglicht.

Dazu gehört auch das Volltextarchiv PubMedCentral mit fast 2,3 Mio. frei zugänglichen Fachartikeln. Der große Vorteil von PubMedCentral gegenüber Repositorien wie arXiv, CiteSeerX, RePEc oder SSRN ist, dass nicht nur Preprints (Working Paper vor dem Peer Review) archiviert werden können, sondern Kopien oder Originale von referierten Zeitschriftenartikeln.

Seit März 2010 beteiligt sich der FWF über das Partnerrepositorium UK-PubMedCentral an dieser Initiative, zumal davon über 40 % aller Publikationen aus FWF-Projekten betroffen sind. Das bedeutet, dass alle ProjektleiterInnen in den Life Sciences ein Projektkonto bei UKPubMedCentral erhalten, um darüber ihre Publikationen zu archivieren. Nach etwa 18 Monaten hat diese Maßnahme dazu geführt, dass fast 2.500 referierte Publikationen aus FWF-Projekten frei zugänglich sind¹⁸ und davon fast 1.100 Publikationen direkt mit dem jeweiligen Forschungsprojekt verknüpft sind.¹⁹

2. Abrechnung von Publikationskosten

Fallen Kosten für referierte Publikationen aus FWF-Projekten an, war die bisherige Praxis, dass die ProjektleiterInnen diese aus den Projektmitteln zahlen und der FWF die Kosten rückerstattet.²⁰ Um das für die ProjektleiterInnen zu vereinfachen, hat der FWF mit den Großverlagen Elsevier, Wiley-Blackwell und BioMedCentral Vereinbarungen geschlossen, die eine Direktverrechnung zwischen den Verlagen und dem FWF ermöglichen. Dieses Modell hat es auch ermöglicht, mit Wiley-Blackwell und BioMedCentral Rabatte zu vereinbaren. (Weitere Abkommen dieser Art sind u.a. mit der American Chemical Society in Planung.)

Damit verbunden ist bei einigen Großverlagen auch die Option des „Freikaufs“ von Artikeln; d.h. durch die Zusatzfinanzierung des FWF werden die Originalpublikationen aus klassischen Subskriptionszeitschriften von den

¹⁸ <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc>

¹⁹ <http://ukpmc.ac.uk/Funders/articles.php?funder=FWF>

²⁰ Für das FWF-Programm „Referierte Publikationen“ vgl. http://www.fwf.ac.at/de/projects/referierte_publicationen.html

Verlagen in Repositorien für referierte Publikationen wie UKPubMedCentral transferiert. Disziplinen, die Repositorien für referierte Publikationen nicht haben, können, müssen aber nicht diese Option wählen (s. Elsevier und Wiley-Blackwell). Wird die Option nicht gewählt, muss sichergestellt werden, dass – ggf. unter Berücksichtigung von Embargofristen – ein Postprint des Artikels auf der Homepage oder in institutionellen Repositorien von den AutorInnen archiviert wird.

3. Selbstständige Publikationen

In den Geistes- und Sozialwissenschaften ist Open Access – bis auf Ausnahmen in den Wirtschaftswissenschaften – noch nicht so verbreitet wie in den Lebens- und Naturwissenschaften. Das mag auch mit den unterschiedlichen Publikationskulturen zu tun haben, bei denen u.a. noch Buchpublikationen eine große Rolle spielen.

In Anerkennung dessen hat der FWF zunächst begonnen, den Verlagen über das Programm „Selbstständige Publikationen“ (kurz: Druckkosten für Bücher) eine zusätzliche Finanzierung anzubieten, wenn die Publikationen auch Open Access gestellt werden. Ab Dezember 2011 wird der FWF das noch entscheidend ausbauen:

- (a) Um die Qualität der Buchpublikationen zu erhöhen, werden Lektorate finanziert.
- (b) Da dies im deutschsprachigen Raum noch kaum üblich ist, erhalten die Verlage finanzielle Anreize, ein internationales Peer-Review-Verfahren einzuführen.
- (c) Die internationale Sichtbarkeit wird durch die Finanzierung von Übersetzungen bzw. Fremdsprachenlektoraten erweitert.
- (d) Es werden alle Buchpublikationen zeitgleich mit der Druckversion in der noch einzurichtenden FWF E-Book Library frei zugänglich archiviert. Durch die Verbindung mit Repositorien wie OAPEN und OpenAire ist eine hohe internationale Sichtbarkeit gewährleistet.²¹

4. Internationale Beteiligungen

Angesichts einer hoch internationalisierten Wissenschaft, deren Publikationen oft von multinationalen Verlagen veröffentlicht werden, wäre eine rein nationale Open Access Policy geradezu widersinnig. Aus diesem Grund hat sich der FWF am Entwurf einer gemeinsamen Empfehlung der Dachorganisatio-

²¹ Die neuen Richtlinien für das Programm „Selbstständige Publikationen“ sind ab 01.12.2011 abrufbar: http://www.fwf.ac.at/de/projects/selbststaendige_publicationen.html

nen der europäischen Förder- und Forschungsträgerorganisationen (EURO-HORCs und ESF, vereinigt jetzt zu Science Europe) beteiligt.

Aus einer Reihe von Empfehlungen sollen dabei drei mit besonderem Nachdruck verfolgt werden:

(a) *„Implement policies and workflows that allow scholars to pay Open Access publication charges“*

Das bedeutet, dass Förderungen von Open-Access-Publikationen, die der FWF bereits seit 2004 eingeführt hat, als Standard für Förder- und Forschungsträgerinstitutionen in Europa empfohlen werden sollen.

(b) *„Agree on conditions for covering Open Access Gold fees“*

Das heißt, dass in Verhandlungen mit den Verlagen Bedingungen festgelegt werden sollen, unter denen Forschungsförderungs- und Forschungsträgerinstitutionen die Kosten für Open Access übernehmen. Verschiedene Modelle dafür stehen schon zur Diskussion.

(c) *„Develop a common program that encourages publishers to change the business model of prestigious subscription based journals from all disciplines to Open Access or to launch new high level Open Access journals“*

Diese Idee trägt zwei Problemen Rechnung: Einerseits gibt es bisher zu wenige Open-Access-Zeitschriften im „high impact“-Bereich. Andererseits soll es das langfristige Ziel sein, das bisherige „Subskriptionsmodell“ durch andere Finanzierungsmodelle zu ersetzen.²² Mit einem gemeinsamen Programm auf europäischer Ebene, das hochwertigen Fachzeitschriften den Um- bzw. Einstieg in Open Access erleichtert, sollen beide Prozesse beschleunigt werden.

Es ist vielleicht etwas übertrieben, wenn ein Autor schreibt: „The Austrian Science Fund (FWF) is the research funder with the most comprehensive open access publishing policy. Not only does it support open access to articles and books, but it also does so in an international framework.“²³ Denn offensichtlich ist auch, dass die Politik des FWF in Österreich im Vergleich zu anderen Ländern bisher nur wenige Mitstreiter gefunden hat.

III. Was bleibt zu tun?

Aus Sicht des FWF kann das langfristige Ziel nur sein, das bisherige Publikationssystem so umzustellen, dass alle wissenschaftlichen Publikationen unter Einhaltung hoher Qualitätsstandards im Original frei im Internet zugänglich sind. Das wird kurzfristig die Gesamtkosten des Publikationssystems wahr-

²² Zu einigen Geschäftsmodellen vgl. http://open-access.net/at_de/general_information/geschaeftsmodelle/#c486

²³ Armbruster, C. (2010): Implementing Open Access: Policy Case Studies, in: http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1685855, S. 26

scheinlich sogar erhöhen. Einspareffekte sind dagegen erst langfristig zu erwarten.

Das wird weder die Verlage überflüssig machen noch zu Qualitätseinbußen führen. Aber es wird, um an die Motive von Open Access zu erinnern, die Verantwortlichkeit und Transparenz der Wissenschaft gegenüber den SteuerzahlerInnen stärken, die Sichtbarkeit erhöhen, den Wissenstransfer in die Gesellschaft beschleunigen, die Vernetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse befördern und zu neuen Innovationen im Publikationsmarkt führen.

Man kann diesen Prozess als logische Konsequenz des Internets begreifen, der schwer rückgängig zu machen sein wird. Die entscheidende Frage scheint vielmehr zu sein, wie sich der Prozess weiter beschleunigen lässt, so dass die Unsicherheiten und Übergangskosten möglichst gering gehalten werden.

1. Wie lässt sich der Prozess beschleunigen?

Hier können auch Maßnahmen auf individueller, institutioneller und nationaler Ebene einiges bewegen:

Serviceorganisationen der Wissenschaften: Da es nun aber Hauptaufgabe von WissenschaftlerInnen ist, Wissenschaft zu betreiben, ist es mehr und mehr in der Verantwortung der Serviceorganisationen der Wissenschaft wie Ministerien, Fördergebern, Fachgesellschaften, Forschungsinstitutionen oder Bibliotheken, die WissenschaftlerInnen noch stärker zu unterstützen. Hier hat Österreich gegenüber Ländern wie den USA, Kanada, den Niederlanden oder Deutschland Nachholbedarf.

Es hat in jüngster Zeit zwar einige durchaus bemerkenswerte Anstrengungen gegeben. So hat die Universität Wien eine sehr aktive Open-Access-Arbeitsgruppe. Das IST Austria baut ein nutzerfreundliches Repositorium nach dem Open-Access-Prinzip auf und die ÖAW hat eine erste Open Access Policy formuliert.²⁴ Doch fehlt es an koordinierten Aktionen. Daher sollen hier nun noch einige Vorschläge zur Diskussion gestellt werden:

(1) *Open Access Policy:* Die österreichischen Forschungsstätten und Fördergeber sollten sich auf Mindeststandards für ein Mandat zu Open Access einigen.²⁵

(2) *Beratung:* Das Wirken einer Open Access Policy setzt voraus, dass WissenschaftlerInnen möglichst an ihrer Forschungsstätte Ansprechpersonen haben,

²⁴ Open-Access-Gruppe der Universität Wien: <http://openaccess.univie.ac.at>; Pläne des IST Austria: <http://www.slideshare.net/PatrickD/open-access-at-ist>; Open Access Policy der ÖAW: <http://epub.oeaw.ac.at/oa>

²⁵ Vorlagen und Vorbilder listet u.a. die Initiative EnablingOpenScholarship (EOS) auf: http://www.openscholarship.org/jcms/c_6226/politiques-de-libre-acces-pour-les-universites-et-les-institutions-de-recherche?hlText=policie

die über die vorhandenen inhaltlichen, technischen und juristischen Optionen des Open Access informieren können.

(3) *Förderung*: Nach dem Vorbild der Initiative „*Compact for Open Access Publishing Equity*“²⁶ sollten Forschungsstätten und Fördergeber Mittel für Publikationen in qualitätsgeprüften Open-Access-Medien zur Verfügung stellen. Erste Schritte in diese Richtung haben einige österreichischen Forschungsstätten mit BioMedCentral gemacht.²⁷

(4) *Archivierungen in Repositorien*: Als sehr erfolgreich haben sich bisher fachdisziplinäre Repositorien wie arXiv, CiteSeerX, RePEc, SSRN oder PubMedCentral erwiesen. Bei diesen ist die Motivation zur Selbstarchivierung für die WissenschaftlerInnen groß, weil man direkt von der relevanten Scientific Community rezipiert wird bzw. sie rezipieren kann.

Seit einiger Zeit beginnen nun auch Forschungsstätten selbst institutionelle Repositorien aufzubauen und die WissenschaftlerInnen zu ermuntern, auch dort zu archivieren. Damit entstehen aber Mehrfachanforderungen, die von den WissenschaftlerInnen oft als Überlastung empfunden werden. Daher ist es geboten, dass die Forschungsstätten technische Lösungen realisieren, mit denen durch eine einmalige Archivierung eine Verknüpfung mit mehreren Repositorien ermöglicht wird.

(5) *Funktionswandel von Bibliotheken*: Der Leiter der Bibliothek der Universität München, Klaus-Rainer Brintzinger, hat folgende Vision formuliert:

„In einer vollständigen Open-Access-Welt hätte die Bibliothek überhaupt keinen eigenen Bestand mehr. Ihre Rolle bestünde darin, Informationen, sei es durch Vergabe von strukturierten Metadaten, sei es durch individuelle Recherche oder durch die Vermittlung von Recherchekompetenz zugänglich zu machen oder aber Publikationen und andere Arten von Information auf ihren institutionellen Servern selbst der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.“²⁸

Diese Vision haben viele Bibliotheken und Forschungsstätten vor allem in angelsächsischen Ländern zum Teil schon Realität werden lassen. Sie fungieren dabei nicht nur als Berater für Open Access, sondern sind vielfach auch Träger von Open-Access-Publikationen. Das kann insbesondere für kleinere

²⁶ Unterstützt wird dies u.a. von den Universitäten Harvard, Cornell, Columbia, MIT, Berkeley, Duke, Simon Fraser, Barcelona und Förderorganisationen wie dem Welcome Trust oder dem FWF: <http://www.oacompact.org/signatories>

²⁷ Derzeit haben mit BioMedCentral das Institute for Molecular Pathology (IMP), das IST Austria, die Universität für Bodenkultur, die Technische Universität Graz, die Universität Wien und der FWF ein Abkommen, das die automatische Finanzierung von Open-Access-Artikeln für die AutorInnen regelt: <http://www.biomedcentral.com/inst/cou/40#members>

²⁸ Brintzinger, K.-R. (2010): Piraterie oder Allmende der Wissenschaften? Zum Streit um Open Access und der Rolle von Wissenschaft, Bibliotheken und Markt bei der Verbreitung von Forschungsergebnissen, in: Leviathan, 38, S. 336.

Disziplinen, deren Publikationsorgane für Verlage oft kommerziell nicht interessant sind, eine große Bedeutung haben. So haben Brian Edgar und John Wilinsky aus einer Stichprobe aus ca. 1000 Open Access Zeitschriften folgende Trägerschaften ermittelt:

Sponsoring organizations by number of journals²⁹

Journal Sponsor	Journals (%)
Academic Department	491 (51)
Scholarly association or society	307 (32)
Non-profit-publisher	153 (16)
Research unit	145 (15)
Independent group	93 (10)
Commercial publisher	58 (6)
Other	150 (16)

Note: Respondents were able to select more than one sponsor or publisher.

(6) *Austrian Academic Press*: In Bezug auf den vorherigen Punkt könnten sich auch hier für Österreich attraktive Synergiepotentiale ergeben. In den letzten Jahren sind einige kleinere Universitätsverlage entstanden. Angesichts des Erfolges und der Qualität, die angelsächsische Universitäten mit diesem Modell erreicht haben, ist diese Entwicklung erfreulich. Es stellt sich allerdings die Frage, ob solch kleine Verlage mehr als eine regionale Sichtbarkeit erreichen werden. Wäre es nicht sinnvoll, wenn sich einige Forschungsstätten zusammenschließen und eine an den angelsächsischen University Presses orientierte Austrian Academic Press gründen würden? Neben sehr hohen internationalen Qualitätsstandards könnte eine entsprechende internationale Präsenz u.a. durch Open Access aufgebaut werden.

(7) *Bewusstsein schaffen*: All diese Maßnahmen werden jedoch nur dann erfolgreich sein, wenn sie von der Mehrzahl der WissenschaftlerInnen unterstützt werden. Hier gilt noch einmal in Erinnerung zu rufen, dass Open Access, anders als einige KritikerInnen meinen, keine Erfindung der Wissenschaftsbürokratie ist.³⁰ Es ist als Initiative von WissenschaftlerInnen entstanden, die Überzeugungsarbeit betrieben und vorhandene Möglichkeiten ausgenutzt haben: sei es als AutorInnen durch die Archivierung in Repositorien oder die Publikation in Open-Access-Zeitschriften bzw. als HerausgeberInnen

²⁹ Vgl. Edgar, B.D. / Willinsky, J. (2010): A Survey of Scholarly Journals Using Open Journal Systems, in: *Scholarly and Research Communication*, Vol 1, No 2, S. 7, <http://journals.sfu.ca/src/index.php/src/issue/view/3>

³⁰ Neben der Vermengung einiger Urheberrechtsverletzungen durch GoogleBooks mit Open Access ist das eines der Grundmissverständnisse des „Heidelberger Appells“: <http://www.textkritik.de/urheberrecht>

und GutachterInnen durch Druck auf die Verlage und Fachgesellschaften, Open Access zu ermöglichen.

Ein solches *Commitment* kann man organisatorisch begleiten. Als Initial können u.a. internationale Erfolgsgeschichten sichtbar gemacht³¹ oder Unterstützungserklärungen prominenter WissenschaftlerInnen gebündelt werden, wie jüngst in den Niederlanden.³²

Erste Impulse in diese Richtung sind auch in Österreich gesetzt. So werden vom 26.9. – 27.9.2012 erstmals die Open-Access-Tage in Österreich stattfinden.³³

(8) (*Forschungs-*)*Politik*: Der Rat für Forschung und Technologieentwicklung (RFTE) hatte 2009 in seiner Strategie 2020 der Politik empfohlen, „... dass bis zum Jahr 2020 alle öffentlichen Forschungsergebnisse in Österreich (vor allem Publikationen, Forschungsprimärdaten etc.) frei im Internet zugänglich sind – Stichwort Open Access ...“³⁴ Nimmt man dieses Ziel ernst, dann müssen mit der Politik die dafür notwendigen infrastrukturellen und rechtlichen Rahmenbedingungen (v.a. Urheberrecht) diskutiert werden.³⁵

In diesem Übersichtsartikel konnten viele Probleme nur angerissen werden. Und selbst wenn die meisten Probleme gelöst wären, bleiben noch viele weitere Fragen offen. Wie lässt sich z.B. der freie Zugang zu Forschungsdaten rechtlich und technisch für alle Wissenschaftsdisziplinen befriedigend regeln?

³¹ Für einige Erfolgsgeschichten vgl. <http://www.oastories.org>

³² Vgl. http://www.openaccess.nl/index.php?option=com_vipquotes&view=quotes&id=1&Itemid=91

³³ Zu den Open-Access-Tagen vgl. http://open-access.net/at_de/aktivitaeten/open_access_tage

³⁴ Rat für Forschung und Technologieentwicklung (2009): Strategie 2020, S. 31, http://www.rat-fte.at/tl_files/uploads/Strategie/090824_FINALE%20VERSION_FTI-Strategie2020.pdf

³⁵ Vgl. etwa die Debatte der Enquete-Kommission „Internet und Digital Wandel“ des Deutschen Bundestages: http://www.bundestag.de/internetenquete/dokumentation/Bildung_und_Forschung/PGBuF_2011-11-07_Expertengespraech/index.jsp